

# Heidelberger Volksblatt.

Nr. 74.

Samstag, den 14. September 1872.

5. Jahrg.

erscheint Mittwoch und Samstag. Preis monatlich 12 fr. Einzelne Nummer à 2 fr. Man abonniert in der Druckerei, Sasse 4 und bei den Trägern. Auswärts bei den Landboten und Postanstalten.

## Die Zuchthäuslerin.

Novelle von J. Krüger.

### Erstes Kapitel.

#### Am Sarge.

In dem großen Saale des Herrenhauses, auf dem Landgute des Herrn von Handorf, das dieser mit seiner Familie bewohnte, war im Jahre 1832 ein Katafalk errichtet.

Auf demselben stand ein von Wachskerzen beleuchteter Sarg, in dem ein Mädchen, ein Kind von 12 Jahren, ruhte.

Die Leiche war in blendend weißen Atlas gekleidet, und reich mit Blumen geschmückt. War die Kleine doch im Frühling des Lebens und der Jahreszeit gestorben.

In den gefalteten Händen hielt die Todte einen Weichenstrauß, ein Sinnbild ihres Seins, das nun aufgehört hatte.

Am nächsten Morgen sollte die kleine Bertha, die jüngste Tochter des schon in hohen Jahren stehenden Schlossherrn in dessen Familiengruft, die sich auf dem Friedhofe des Dorfes befand, das in unmittelbarer Nähe des Gutes lag, die ewige Ruhestätte finden.

Aus diesem Grunde, um gleichsam Abschied von der am Scharlachfieber gestorbenen Kleinen zu nehmen, hatte Herr von Handorf sich mit seiner Familie in der achten Stunde des Abends in den Trauersaal gegeben.

Die ihm nahe angehörtgen Personen, die mit ihm den Sarg umstanden, waren seine Gattin, eine hochgewachsene Dame von vierzig und einigen Jahren, aus deren regelmäßigen aber harten Zügen der Stolz ihrer gräßlichen Abstammung sprach, zwei Söhne, von denen der älteste zwanzig und der jüngere achtzehn Jahre zählte und eine Tochter, deren sechszehnter Geburtstag am Ende des Winters festlich begangen worden.

Die Söhne trugen die Namen Alfred und Kurt, die Tochter wurde Emilie gerufen.

Erstere sahen der stolzen Mutter auffallend ähnlich. Emilie glich dem Vater, dessen Antlitz den Charakter der Milde und Weichheit trug.

Außer dieser war noch die männliche und weibliche Dienerschaft des Schlosses, worunter auch das erst kürzlich engagirte Kammermädchen der gnädigen Frau, Beate Dölling, und eine beträchtliche Anzahl der nahen Dorfbewohner mit ihrem Schulmeister und seinem Töch-

terchen, das in gleichem Alter mit dem hingeschiedenen herrlichen Kinde stand, an dieser Stätte versammelt.

Wie traurig auch der Anblick des blassen Kindes war, die Wenigsten der Umstehenden weiheten ihm das perlende Todtenopfer heißer Thränen.

Frau von Handorf stand mit einer so kalten, strengen Miene da, als schicke es sich nicht für eine so hochgeborene Dame in Gegenwart der tief unter ihr stehenden Landleute den Schmerz um die Verlorne öffentlich kundzugeben. Hätte sie das aber auch thun wollen, sie hätte sich dazu zwingen müssen. War sie doch diesem Kinde niemals im wahren Sinne des Wortes eine Mutter gewesen.

Hatte die Kleine das durch Trog oder Ungehorsam verschuldet.

Wir müssen diese Frage verneinend beantworten.

Bertha war ein sanftes, stilles Kind gewesen, von der Natur mit einer für das kleinste Zeichen der Liebe empfänglichen Seele beschenkt. Aber sonst hatte die große Mutter der Lebendigen sich weder körperlich noch geistig gütig gegen sie bewiesen.

Sie war mit unschönen Gesichtszügen und einem sogenannten Klumpfuße auf die Welt gekommen, und mit dem Gebrechen des Körpers, das auch die Kunst der geschicktesten Aerzte nicht zu beseitigen vermocht, hatte sich eine so schwache Fassungskraft bezüglich des Lernens vereint, daß der Unterricht, den ein Hauslehrer und eine Gouvernante den Kindern des Freiherrn erteilte und an dem Bertha theilgenommen, so wenig bei ihr fruchtete, daß sie im zehnten Jahre, trotz der Strenge, mit der die Mutter sie zum Lernen anhielt, noch nicht lesen konnte. Hatte sie diese Kunst später doch gelernt, so war das im Hause des Dorfschullehrers Meiner geschehen, dessen Töchterchen Marie sich Bertha zu Spielgefährten gewählt. Der einfache aber verständige Mann hatte seine Lehrmethode der geringen geistigen Capacität des Schöbfräuleins anbequemt und Marie, ein kluges munteres Geschöpf, ihm dabei geholfen, durch liebevollen Zuspruch an Diejenige, von der sie Freundin genannt wurde.

Frau von Handorf, die mit Stolz auf ihre schlanken wohlgebildeten Junker und auf die gleichfalls mit hohem körperlichem Reize gesegnete Emilie blickte, hatte ihr Herz schon früh von dem häßlichen jüngsten Kinde abgewandt. Sie schämte sich gleichsam die Mutter eines Kindes zu sein, das von ihren hochadeligen Verwandten, die sie bisweilen besuchten, theils mit Widerwillen, theils voll Mitleid angesehen wurde.